

Die Lösung finden in nur 17 Zeilen

Dass ein Land seinen 731. Geburtstag feiern könne, das sei keine Selbstverständlichkeit, sagt alt Bundesrat Christoph Blocher. Auf die 17 Zeilen aus dem Bundesbrief von 1291 müsse man sich besinnen. Eine Rede für die Unabhängigkeit, Furchtlosigkeit und den Mut.

Elena Stojkova

SCHAFFHAUSEN. «Katastrophal», sagt eine Schaffhauserin gestern vor der Kirche St. Johann nach der 1.-August-Rede vom ehemaligen National- und Bundesrat Christoph Blocher (SVP). Sie meint nicht etwa den Inhalt der Rede, denn diesen hatte sie teilweise gar nicht verstanden. Sie meint die Technik und Akustik. Aber von vorn.

Langsam trudeln die Menschen gestern ab kurz vor 9.30 Uhr in die Kirche ein, im Ohr «Alperose» von Polo Hofer oder «Another Day in Paradise» von Phil Collins: Auf der Bühne spielt die Stadtmusik Harmonie Schaffhausen. Gelb-Schwarz und Rot-Weiss überall. In der zweiten Reihe sitzen schon Jungedreherin Marcia Derksen, Moderatorin bei Radio Munot und dem Schaffhauser Fernsehen, sowie Christoph Blocher parat.

Die Stadtmusik Harmonie spielt eine halbe Stunde, «Bloss e chlini Stadt» und das «Munotglöggli» fehlen natürlich nicht. Zahlreiche Gäste sind gekommen, voll wird die Kirche aber nicht. Erst das zweite Mal finden die städtischen 1.-August-Feierlichkeiten hier statt, normalerweise ist der Fronwagplatz dafür auserwählt. Das erste Mal war schlechtes Wetter dafür verantwortlich, diesmal habe man sich aufgrund der Aufbaubarbeiten des «Stars in Town» für einen Ortswechsel entschieden, sagt Daniel Landolt, Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft – der Organisatorin des Anlasses.

Klein, aber fein

Marcia Derksen tritt auf die Bühne. Keine waschechte Schaffhauserin sei sie, sagt sie gleich zu Beginn, erst seit zwei Jahren lebe sie hier. Auf diese zwei Jahre blickt sie zurück und erzählt, wie sie Schaffhausen kennen und lieben lernt, wie sie hier eine neue Heimat findet. Sie spricht vom Rhein als ihr Highlight, schwärmt von der Altstadt. Überschaubar sei es hier, und trotzdem sei immer etwas los. «Ich war überrascht, wie viel Schaffhausen zu bieten hat.» Daniel Landolt legt ihr nach ihrer Rede sofort die Tourismusbranche ans Herz. «Das war hervorragende Werbung für unsere Gegend.»



Den zweiten Redner, sagt er, müsse er eigentlich nicht vorstellen. «Er hat die Politik in der Schweiz in den letzten 40 Jahren mit seiner Persönlichkeit geprägt wie kein anderer.» Blocher, in Schaffhausen geboren, tritt auf die Bühne. Nicht selbstverständlich sei es, dass man den 731. Geburtstag der Schweiz feiern könne, sagt er. Dann setzt er an, um eine Anekdote aus seiner Kindheit in Uhwiesen zu erzählen, doch schon klingt es das erste Mal aus dem Publikum, man höre ihn schlecht. Er spricht

Manchmal werde man kopflos in der Krise: alt Bundesrat Christoph Blocher bei seiner 1.-August-Rede im St. Johann. BILD SELWYVY HOFFMANN

lauter, sagt aber zum Thema nicht funktionierende Technik: «Das hani nid gern.» Ein bisschen Unruhe, Mikrofonwechsel. «Ich hoffe nicht, dass die Organisatoren das mit Absicht gemacht haben», sagt er und lacht. Er erinnert sich an ein Telefonat, in dem ihm sein Gesprächspartner gesagt habe, die Neue Helvetische Gesellschaft, das sei ein «halblinker Klub». Gelächter aus dem Publikum, dann spricht Blocher weiter. Er redet frei, gestikuliert, sucht Augenkontakt mit den Zuhörenden. Er teilt eine Erinnerung

ans Jahr 1944, als die Sirenen losgingen. Der noch nicht ganz Vierjährige rennt mit seinen Familienmitgliedern in den Keller. «Dann hörten wir es knallen. Wir dachten, jetzt kommt der Krieg.» Doch schnell war klar, es ist ein Missverständnis, Schaffhausen sollte nicht das Ziel sein. «Die Amerikaner konnten die Karte nicht lesen.»

Von Weltuntergängen

Er erwähnt weitere Krisen und Schlachten, sagt aber: Die Schweizerinnen und Schweizer hätten sich doch immer wieder auf ihre Wurzeln besinnt. Auf das Niedergeschriebene im Jahr 1291 im Bundesbrief, als die drei Urkantone geschworen hätten, «wir nehmen das Heft selbst in die Hand». Heute, sagt Blocher, würden alle den Kopf schütteln ob eines Schwurs auf einer Wiese und eines Dokuments mit 17 Zeilen. «Aber es hält seit 731 Jahren. Es gibt nicht viele Länder, die den 731. Geburtstag feiern können. Das ist ein Geschenk.»

Er zählt einige Titel von Zeitungsartikeln auf, die er in den letzten Tagen gelesen hat. Beim Lesen bekomme man das Gefühl, die Welt stehe kurz vor dem Untergang. «Mein Vorteil ist, dass ich seit über 80 Jahren auf der Welt bin.» In dieser Zeit sei die Welt schon vor manch angeblichem Untergang gestanden. «Doch wenn man durch die Dörfer hier fährt, scheint alles in Ordnung. Die Leute schauen, dass Ordnung herrscht. Im Kleinen.»

Man neige zur Kopflösigkeit in der Krise, so Blocher. Mit Themen wie der Energiekrise oder dem Fachkräftemangel sei man schlicht und einfach überfordert. «Und was ist die Lösung, welches das beste Lehrbuch? Der Bundesbrief», sagt er. «Die Grundlagen sind da. Wir dürfen keine Angst haben vor Schwierigkeiten, wir müssen selbst handeln, nicht kniefen, zusammenstehen. Dann kommt es gut.»

Es folgt langer Applaus mit Standing Ovationen. Die hinteren Reihen sind zwar enttäuscht, weil sie nicht die ganze Rede gehört haben, doch draussen wechselt Blocher noch mit vielen Schaffhauserinnen und Schaffhausern ein paar Worte. Und dann heisst es: reinbeissen in den 1.-August-Weggen.

Quartiere sind unzer «Swissminiatur»



Cornelia Stamm Hurter
Schaffhauser Regierungspräsidentin

HERBLINGEN. Jeremias Gotthelf sagte einst: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.» Diesen oft zitierten Ausspruch benutzte auch die Schaffhauser Regierungspräsidentin Cornelia Stamm Hurter (SVP) an ihrer Festrede auf der Freizeitanlage Dreispitz, um die Wichtigkeit der Quartiere zu betonen. Sie seien nicht nur Schlaf- und Arbeitsstätten, sondern auch ein Stück Geborgenheit und Heimat. «Quartiere wie Herblingen verbinden Menschen aller Couleur und jeden Alters», betonte Stamm Hurter. So widerspiegeln Herblingen im Kleinen, was die gesamte Eidgenossenschaft ausmache. «Auch in der Schweiz begegnet man auf engstem Raum einer einzigartigen Vielfalt von Sprachen, Kulturen und Landschaften.» Und ebendiese Vielfalt in der Einheit solle bestehen bleiben – Stamm Hurter ermutigte die Herblingerrinnen und Herblingler, den Dialog untereinander zu fördern und die demokratischen Möglichkeiten zu nutzen. «Die Pandemie hat uns gezeigt, dass es auch Grenzen gibt und dass Bäume nicht in den Himmel wachsen.» Die aktuellen Herausforderungen, wie die globale Energieknappheit, würden zu mehr Bescheidenheit mahnen. (kfe)

Ein unbequemer Redner am «schönsten» Anlass



Martin Kessler
Schaffhauser Regierungsrat

LÖHNINGEN. Die frühere Gemeinderätin Irene Walter sprach direkt einmal vom schönsten Festanlass zum Nationalfeiertag, der sich in Löhnlingen an idyllischer Lage am Waldrand neben der Mehrzweckhalle bis in den Abend zog. Festredner Martin Kessler griff dieses Selbstverständnis unwesentlich auf, als er den Anwesenden gleich zu Beginn eröffnete, dass er ihnen nichts vorschwärmen werde, da sie ja selber wüssten, dass Löhnlingen das «schönste Dorf im Kanton mit den besten Weinen» sei. Der Vorsteher des Baudepartements liess seine Gedanken in der Folge um mögliche Fragestellungen zum 1. August kreisen, wollte sich aber nicht auf die traditionellen Themen wie Neutralität oder Armee einlassen – stattdessen kam er angesichts des Krieges in der Ukraine auf die Bedeutung der Energieunabhängigkeit zu sprechen und der Notwendigkeit, hier das «Gärtlidenken» aufzugeben. In einer unbequemen, aber mutigen Rede appellierte er an die Bevölkerung, sich nicht an der Verhinderungspolitik zu beteiligen: «Die Lösungen liegen auf dem Tisch. Wäre es wirklich so schlimm, wenn wir das Landschaftsbild auf dem Randem mit ein paar Windrädern verändern, bis wir eine bessere Lösung gefunden haben?» (vt)

In der Zukunft gemeinsam «die Kurve kriegen»



Hannes Germann
Schaffhauser Ständerat

DÖRFINGEN. In «der schönsten Schweizer Gemeinde am Rhein» sagte Ständerat Hannes Germann zu zahlreichen Menschen: «Gerne habe ich Eure Einladung angenommen». Die Festrede fand auf dem Hof der Gastgeberfamilie Schlatter statt, der sich an der Strasse zwischen Gennersbrunn und Dörfingen befindet.

Aktuell gelte es laut dem Ständerat in der Schweiz Herausforderungen zu meistern, die nicht weniger seien: «Zuerst Corona, dann der Ukrainekrieg, die Energiestrategie, drohende Blackouts, sich anbahnende Nahrungsmittelknappheiten, zu Hause schlattern und Knacknüsse mit der EU, das sind ja heitere Aussichten, möchten Sie sich sagen.» Zuerst Corona, dann der Ukrainekrieg, die Energiestrategie, drohende Blackouts, sich anbahnende Nahrungsmittelknappheiten, zu Hause schlattern und Knacknüsse mit der EU, das sind ja heitere Aussichten, möchten Sie sich sagen. Als historisches Vorbild nahm er den ewigen Bund der Urschweizer Kantone, welche die Eidgenossenschaft gründeten: «Diese kriegten eine wichtige Kurve in Richtung selbstbestimmtes Leben, Unabhängigkeit und Freiheit ohne fremde Richter.» (nho)

Feste in schwierigen Zeiten umso mehr feiern



Esther Guyer
Zürcher Kantonsratspräsidentin

FEUERTHALEN/ALTERSZENTRUM KOHLFIRST. Den ersten August feiern wir früher, mit Höhenfeuern und bunten Raketen – darauf hat sich die Zürcher Kantonsratspräsidentin Esther Guyer (Grüne) eigentlich schon lange gefreut. Die anhaltende Trockenheit machte ihr einen Strich durch die Rechnung. «Aber immerhin können wir wieder zusammensitzen und miteinander plaudern», sagte sie im Alterszentrum Kohlfirst in Feuerthalen, welches für den Nationalfeiertag prompt die Maskenpflicht aussetzte. «Besonders in herausfordernden Zeiten wie diesen, sollten wir die Feste umso mehr feiern», appellierte Guyer. Und Herausforderungen gebe es genug: Der Krieg in der Ukraine betreffe auch uns stark, nicht nur, weil beim Beck das Brot teurer wird. «Es ist ein Angriff auf unsere Werte, die wir bewahren müssen», so Guyer. Hingegen müsse verhindert werden, dass die Gleichgültigkeit überhandnimmt. «Dann blutet unsere Demokratie aus und wird zum Spielball von vereinzelt Mächtigen.» Das Weltgeschehen zeige, dass die Schweiz keine Insel sei. «Wir können nicht so tun, als würde uns das alles nichts angehen, sondern wir müssen uns auch für andere einsetzen, um unser Glück zu erhalten.» (kfe)